

Salier - Kurier

Zeitung der Salier - Gesellschaft e.V.

Salier - Kurier Nr. 40 - Seite 1

Januar 2017

2016 - Rückblick auf ein ereignisreiches Vereinsjahr

Das Jahr 2015 stand ganz im Zeichen unseres 25 jährigen Vereinsjubiläums, das mit dem Festakt im historischen Ratsaal und dem grandiosen Festvortrag von Prof. Dr. Stefan Weinfurter im September seinen Höhepunkt hatte.

Auch wenn dies 2016 natürlich nicht zu toppen war, blicken wir doch auf ein sehr erfolgreiches Vereinsjahr zurück, in dem es auch wieder ein Jubiläum zu feiern gab.

Die von Kaiser Heinrich V. im Jahre 1111 angeordnete Gedenkmesse für seinen Vater - „Bedingnis“ für die Verleihung der Stadtprivilegien - war lange in Vergessenheit geraten. 1992 haben wir auf Anregung unseres verehrten Herrn Altbischofs Dr. Anton Schlembach diese alte Tradition wieder aufleben lassen.

Im August 2016 konnten wir also mit zahlreichen Ehrengästen unser 25. Privilegienfest feiern. Aus dem dabei erzielten Erlös haben wir im Oktober eine Spende von € 1000,- dem Frauenhaus in Speyer übergeben.

Neben der wichtigsten Veranstaltung im Vereinsleben gibt es noch eine Reihe anderer Begebenheiten, auf die es sich lohnt zurückzublicken.

Elf, meist gut besuchte, Monatstreffen sind zu verzeichnen. Dabei wird immer an die Geburtstagskinder des vergangenen Monats gedacht und auf interessante Veranstaltungen in der Stadt und Region verwiesen. Die nächsten Termine und anstehende Aktivitäten des Vereins werden besprochen.

So wurde z.B. bereits im Februar über das schlechte Erscheinungsbild der Figuren der salischen Kaiser von Ludwig Cauer im Domgarten gesprochen und ein Termin für eine Reinigungsaktion festgelegt. Da die Stadt aber keine Möglichkeit

sah uns die notwendigen Reinigungsgeräte zur Verfügung zu stellen, haben wir uns um andere Hilfe bemüht. Eine Firma aus der Region hat uns angeboten die Reinigung zu übernehmen. Nachdem am 11. April in der Rheinpfalz ein Artikel über den „erbärmlichen Zustand“ der Figuren erschienen ist, hat dann die Stadt die Figuren in eigener Regie gereinigt. Zum 150. Geburtstag des Bildhauers (Ludwig Cauer) am 28. Mai konnten sich Dank unserer Initiative die salischen Kaiser frisch gereinigt präsentieren.

Fester Bestandteil unserer Stammtische ist des Verlesen des jeweiligen Monatsgedichts von Erich Kästner durch Margot Kripp. Sie hat uns beim Treffen im April auch eine Kriminalgeschichte von Willi Gutting aus der Zeit des Dombaus vorgelesen und uns im Anschluss viel Wissenswertes über den Autor erzählt.

Im Juni hat Inge Beckmann einen interessanten Vortrag über die Seidenstraße gehalten.

Ansonsten gab es bei fast bei jedem Stammtisch einen Kurzvortrag oder es wurde ein Zeitungsartikel verlesen, z.B. über die Schlacht an der Somme (1. Weltkrieg), über die Welt der Staufer, die Geschichte der Rietburg oder Hoffmann von Fallersleben, der uns auf unserer Studienfahrt in Corvey wieder begegnen sollte.

Unsere drei öffentlichen Vorträge hatten alle etwas mit dem Investiturstreit und Canossa zu tun:

19. Juli Dr. Lodovic Roy, Mannheim, „der Investiturstreit in Frankreich“,

10. Oktober Alfred Schießler „Auslöser und Grundlagen des Investiturstreites“

und am 8. November erzählte uns sehr eindrucksvoll Joachim Vossel von seinen

Erlebnissen und Gedanken auf seinen ganz persönlichen Gang nach Canossa.

Bei unserem besinnlichen Adventsstammtisch - wie immer liebevoll vorbereitet von Erika Senger und Wolfgang Opielka - haben wir den Mitgliedern, die seit mehr als 20 Jahren dem Verein angehören mit einer Urkunde und einem Weinpräsent für ihre Treue gedankt. An dieser Stelle möchte ich mich für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft noch einmal ganz herzlich bedanken.



Im April, Juli und Oktober trafen sich die Salier im Wirtshaus am Dom zum „Salierfrühstück“

Etwas über das segensreiche Wirken des Speyerer Bischofs Daniel Bonifaz von Haneberg, der vor 200 Jahren bei Kempfen zur Welt kam, haben wir bei einer Exkursion im März erfahren. Unsere traditionelle Tagesfahrt im Mai führte uns nach Worms und Höhepunkt unserer Reisetätigkeit war eine Studienfahrt nach Höxter, Kloster Corvey, Hildesheim und zur Marienburg.

Im Bezug auf die Mitgliederentwicklung muss ich zunächst von traurigen Ereignissen berichten. Anfang des Jahres sind zwei langjährige Mitglieder für immer von uns gegangen:

Am 3. Februar Margot Kroemer und am 18. März Werner Lau.

Wir werden beiden ein ehrendes Andenken bewahren.

Diesen beiden Todesfällen stehen 7 Neueintritte gegenüber. Wir heißen alle Neu-

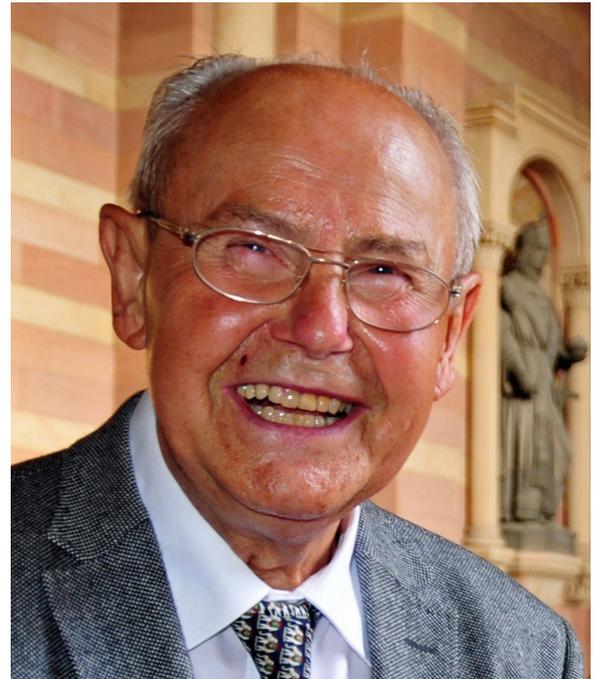
en herzlich willkommen und hoffen, dass sie sich rege ins Vereinsleben einbringen.

Die Salier - Gesellschaft hat zur Zeit 63 Mitglieder.

Klaus Feichtner



Margot Kroemer ist schon sehr früh zu unserem Verein gestoßen. Sie war seit 1992 Mitglied und hat rege am Vereinsleben teilgenommen. Sie war regelmäßige Stammtischbesucherin und bei fast allen unseren Fahrten und sonstigen Aktivitäten dabei. Einige Jahre hatte sie auch das Amt des Kassenprüfers übernommen.



Werner Lau kam 2005 zu den Saliern. Seit dieser Zeit war er bei fast allen Privilegienfesten dabei und hat Geld für den guten Zweck gesammelt. Manchen Stammtisch hat er mit launigen oder auch tief sinnigen Beiträgen bereichert. Unvergessen auch seine Auftritte mit der Harmonika bei unseren Adventsstammtischen.

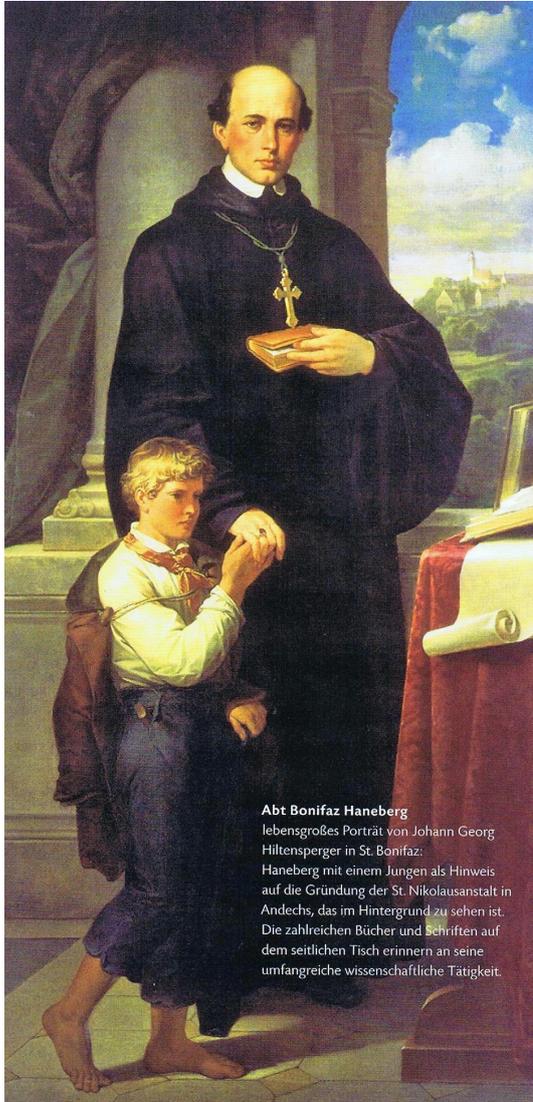
Termine 2017

14.02.2017	19:00 Uhr	Präsentation des Codex aureus in der Sakristei des Domes, anschl. Stammtisch im Wirtshaus am Dom
14.03.2017	19:00 Uhr	Generalversammlung mit Neuwahlen, Wirtshaus am Dom
20.04.2017	19:00 Uhr	Hotel Löwengarten öffentl. Vortrag von Dr. Ludovic Roy „Die amerikanische Präsidentschaftsgeschichte - von George Washington bis Donald Trump“
29.04.2017	13:00 Uhr	Ausstellungsbesuch im Museum Heylshof, Worms „Luther in Worms die Bischofsstadt als Ort des Geschehens“
09.05.2017	19:00 Uhr	Stammtisch, Hausbrauerei Domhof
27.05.2017		Tages- Bildungsreise nach Sarrebourg / Lothringen
30.05.2017	15:00 Uhr	Treffpunkt Dom - Hauptportal Kulturprojekt „ODYSSEY“ der Stadt Speyer Präsentation „Odyssey Edith Steins“, Präsentation von Ingrid Kolbinger
13.06.2017	19:00 Uhr	Stammtisch, Hausbrauerei Domhof
23.06.2017	16:00 Uhr	Historisches Museum Speyer „Weltbühne Speyer“ Gruppenführung für die Salier - Gesellschaft
17.07.2017	19:00 Uhr	Stammtisch, Hausbrauerei Domhof
05.08.2017		Privilegienfest
	17:00 Uhr	Dom, Krypta, Lichtermesse
08.08.2017	19:00 Uhr	Stammtisch, Hausbrauerei Domhof, mit Vortrag
12.09.2017	19:00 Uhr	Stammtisch, Hausbrauerei Domhof
15.09. - 17.09.2017		Studienreise in die Region Kempten
10.10.2017	19:00 Uhr	Stammtisch Hausbrauerei Domhof, mit öffentlichem Vortrag von Alfred Schießler „Luther - von der Geburt bis zu den 95 Thesen“
14.11.2017	19:00 Uhr	Stammtisch, Hausbrauerei Domhof
12.12.2017	19:00 Uhr	Adventsstammtisch, Hausbrauerei Domhof

Der Segensweg des Daniel Bonifatius von Haneberg, Bischof von Speyer

Exkursion der Salier – Gesellschaft am 12.03.2016

Er war einer der bedeutendsten Kirchenmänner seiner Zeit - Gelehrter, Autodidakt, Sprachtalent, Hochbegabter, Benediktinerabt und schließlich Bischof von Speyer von 1872 bis 1876:



Abt Bonifaz Haneberg
Lebensgroßes Porträt von Johann Georg Hiltensperger in St. Bonifaz: Haneberg mit einem Jungen als Hinweis auf die Gründung der St. Nikolausanstalt in Andechs, das im Hintergrund zu sehen ist. Die zahlreichen Bücher und Schriften auf dem seitlichen Tisch erinnern an seine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit.

telbaren Umgebung Speyers nachvollziehen.

Dazu hatten sich 17 Teilnehmer angemeldet. Wir trafen uns am Samstag, 12. März 2016 um 8:30 Uhr am Bischofshaus, wo uns die Morgensonne vorfrühlingshafte Wärme spendete.

Dort wurden wir von Domkapitular Josef Damian Szuba in Empfang genommen und in den Dom zum Grab Hanebergs begleitet. Auf der Grabplatte waren zwei Kerzen entzündet und die Heilige Schrift ausgelegt, aus der dann eine Lesung vorgetragen werden sollte.

Domkapitular Szuba erläuterte für uns Sinn und Wert des Bischofsamtes, das in der Tradition der Apostel steht, sowie die bischöflichen Insignien: die Mitra als liturgische Kopfbedeckung, den Stab als Zeichen für das Hirtenamt und den Ring als Symbol für die Vermählung mit der Diözese. Nach der von Herrn Szuba vorgetragenen Lesung und einem Gebet für den Verstorbenen sangen wir gemeinsam das „Salve Regina“.

Vor dem Besteigen des Busses, der uns zu den vier Zielorten bringen sollte, führte uns der Weg im Dom noch zu dem Denkmal mit den Namen der nachsäkularen Bischöfe Speyers. Klaus Feichtner wies auf eine bedeutende Reliquie hin, die aus dem Besitz Bischof Hanebergs



Kerzen und die Heilige Schrift auf der Grabplatte des Bischofsgrabes

stammt, durch ihn nach Speyerer kam und in der Katharinenkapelle des Domes ausgestellt ist: das Fragment des Brautkleides der heiligen Elisabeth von Thüringen (1207 bis 1231). Dieses wurde früher im Kloster Andechs aufbewahrt, welches als Wirtschaftsgut dem Münchner Kloster St. Bonifaz angegliedert ist und dessen Abt Haneberg von 1854 bis 1872 war. Gertrud, die Mutter Elisabeths, stammte aus dem Adelsgeschlecht der Andechs-Meranier.

Alfred Schießler merkte an, dass Haneberg durch Peter von Richarz, einem seiner Vorgänger auf dem Speyerer Bischofsstuhl, am 29. August 1839 im Dom zu Augsburg zum Priester geweiht wurde. Wieso in Augsburg? Peter von Richarz war nur etwa ein Jahr als Oberhirte in Speyer. Im Jahr 1836 beantragte er, aufgrund von Querelen mit dem Diözesanklerus, bei König Ludwig I. die Versetzung in das gerade frei gewordene Bistum Augsburg. Als Bischof wirkte er dort segensreich bis zu seinem Tod am 02. Juli 1855. Damals ging in Augsburg das Gerücht um, der mittlerweile zum Benediktinerabt erhobene Haneberg wäre als Nachfolger vorgesehen. Es kam jedoch anders.

Auf der anschließenden Fahrt zu unserer ersten Station, St. Johannes der Täufer in Harthausen, konnten wir uns mit Kindheit und Jugendzeit Hanebergs vertraut machen: geboren am 16. oder 17. Juni 1816 auf dem Einödhof „Zur Tanne“ als dritter von vier Söhnen des Tobias Haneberg und seiner Ehefrau Franziska, geborene Haibel, kam Daniel (zum Bonifatius wurde er erst

Aus Andechser Berg-Echo 1. Ausg. 2016

Daniel Bonifatius von Haneberg.

Dieser wurde vor 200 Jahren, am 17. Juni 1816 auf einem Einödhof bei Lenzfried im Allgäu, wenige Kilometer östlich von Kempten geboren. Ein Jubiläum also und Grund für die Salier-Gesellschaft, dem Leben und Wirken dieses herausragenden Theologen auf den Grund zu gehen. Den „Segensweg“ Hanebergs wollten wir mit dem Besuch seines Grabes im Dom zu Speyer und mit einer Exkursion zu vier von ihm geweihten Kirchen in der unmittelbaren Umgebung Speyers nachvollziehen.



Fragment aus dem Brautkleid der Heiligen Elisabeth

Eintrag in der Bischofsliste auf der Sandstein-tafel im südl. Seitenschiff des Domes



durch seinen Eintritt in den Benediktinerorden und der feierlichen Profess am 29. Dezember 1851) schon früh in Kontakt mit dem Ordensleben der im nahen Ort Lenzfried wirkenden Franziskaner-mönche.

Der mit auf dem Hof wohnende Großvater Franziskus kümmerte sich um das Finanz- und Bauwesen der Franziskaner und so bestand eine enge Freundschaft zwischen den Mönchen und der Familie Haneberg. Die häufigen Besuche auf dem Hof „Zur Tanne“, die Gespräche und Erzählungen erweiterten den zunächst engen Gesichtskreis der Buben und weckten zumindest in Daniel schon früh das Interesse am Klosterleben.

Als Daniel neun Jahre alt war, brach mit dem Tod der Mutter am 6. Dezember 1825 ein großes Unglück herein. Vater Tobias musste nun sehen, wie er sich und die mittlerweile vier Söhne durchbringt. Mit seiner Charakterstärke und nach der Sitte eines christlichen Hauses sollte das gelingen. Für die Söhne bedeutete dies: Schulbesuch in den Wintermonaten und harte Arbeit auf dem Hof, in Feld und Wald während der warmen Jahreszeit. Auf eigenen Wunsch hin wechselte Daniel 1827 von der Grundschule in Lenzfried auf die eine Stunde Fußweg vom Bauernhof entfernte Studienanstalt (Gymnasium) in Kempten. Der Vater machte zur Bedingung, dass keine Aufnahme in das Internat erfolgt, worauf Daniel sechs Jahre lang, bei Wind und Wetter, den täglichen Schulweg zu Fuß zurückzulegen hatte. In Kempten zeigte sich beim Erlernen von Latein, Altgriechisch und Hebräisch bereits sein ausgeprägtes Talent für Fremdsprachen. Im Jahr 1835 kam er auf die Oberklasse eines Gymnasiums in München und lernte dort u. a. Syrisch, Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch und Neugriechisch, das er nahezu wie seine Muttersprache beherrschte. In München erwachte auch sein Kunstinteresse.

Als Bischof von Speyer weihte er am 9. August 1874 in Harthausen die ab 1872 im neugotischen Stil errichtete Pfarrkirche St. Johannes der Täufer, vor der drei Vorgängerbauten existierten. Hier wurden wir nun von Wolfgang Heinz erwartet, der uns das Bauwerk, dessen Geschichte und Bedeutung sowie die Ausstattung ausführlich erläuterte. Am Altar waren einige Kunstwerke, u. a. Messkelche, für uns zur Besichtigung aufgestellt. Aus dem Vortrag



Wolfgang Heinz zeigt auch einige sakrale Gegenstände aus dem Harthäuser Kirchenschatz

von Herrn Heinz konnten wir erfahren, wie mühsam und risikoreich Neubau und Finanzierung der Kirche für die damalige Dorfgemeinschaft war. Nur durch den Zusammenhalt aller, durch tätige Mithilfe, Stiftungen und Spenden konnte das neue Gotteshaus schließlich realisiert werden. In Harthausen begegneten wir erneut der Hl. Elisabeth (wie in den weiteren Kirchen, die wir am selben Tag noch besuchen wollten). Sie ist dort in einem Kirchenfenster dargestellt. Nach dem Dank an Herrn Heinz für seine intensiven und kompetenten Ausführungen, aus denen wir auch viel über die Dorfgeschichte Harthausens erfahren haben, setzten wir unsere Exkursion in Richtung Geinsheim fort.

Während der kurzen Fahrt bis zu diesem Ziel beschäftigten wir uns mit der Studienzeit Hanebergs an der Münchner Universität. Haneberg wurde 1835 immatrikuliert (neun Jahre nach Gründung der Universität), studierte Philosophie sowie die Fremdsprachen Französisch, Italienisch, Englisch und etwas später Sanskrit. Seine Lehrer waren u. a. Josef von Görres und Friedrich Wilhelm Schelling. Hinzu kam das Studium der Theologie bei dem Dogmatiker Ignaz von Döllinger (mit welchem Haneberg in einer persönlichen Freundschaft verbunden war) und Johann Adam Möhler (Kirchengeschichte und neutestamentliche Exegese). 1839 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. Die Ausbildung in praktischer Seelsorge im

Georganum (Priesterseminar) endete mit der Priesterweihe am 29. August 1839. Seine Primiz feierte er im heimatlichen Lenzfried unter freiem Himmel. Kurz danach habilitierte er an der Münchner Universität und übernahm die Lehrstühle für alttestamentliche Exegese und hebräische Sprache.

Als Hochschullehrer beeindruckte Haneberg durch sein gründliches, allseitiges Wissen. Ausgeprägt war seine Fähigkeit, komplizierte Zusammenhänge zu vermitteln. Hilfsbereitschaft, tiefe Bescheidenheit und Demut waren seine Charaktermerkmale.

Etwas chaotisch war in dieser Zeit die Wohnsituation. Zunächst in Wohngemeinschaft mit dem Dichter Clemens Brentano lebend, gründete Haneberg kurz darauf einen eigenen Hausstand. Bald aber nahm er Logis bei Frau von Stransky, einer Bekannten Friedrich Schlegels. Als Vater Tobias Haneberg vorübergehend nach München umsiedelte, kam es erneut zu einem eigenen Hausstand.

Am 24.11.1850 wurde die Münchner Klosterkirche St. Bonifaz, eine Stiftung König Ludwigs I. eingeweiht und dem Benediktinerorden übergeben. Der neue Konvent setzte sich aus Mitgliedern zusammen, die aus den Klöstern Metten und Scheyern nach München gewechselt waren. Zum ersten Abt des neuen Klosters wurde Pater Paul Birkner von St. Stephan in Augsburg bestimmt (nicht gewählt). Sein Aufenthalt in St. Bonifaz sollte nur so lange dauern, bis der Konvent genügend Mitglieder hatte, um aus deren Mitte einen Abt zu wählen. In Professor Daniel Haneberg reifte bald die Erkenntnis: hier ist der Ort, an dem ich sein und wohnen will. Er trat also in den Orden ein, nahm den Ordensnamen Bonifatius an und legte am 25. Dezember 1851 feierliche Profess ab. Innerhalb des Klosters wirkte er zunächst als Prediger und Beichtvater. Er wurde schnell bekannt als Referent erbaulicher Vorträge. Das Professorengehalt Hanebergs fiel dem Orden zu (er hatte ja das Armutsgelübde abgelegt) und trug dort zu den regelmäßigen Einkünften bei. Drei Jahre später resignierte Gründungsabt Paul und kehrte nach Augsburg zurück. Am 4. Oktober 1854 wurde Pater Haneberg vom Konvent zum Nachfolger gewählt und erhielt am 19. März 1855 die Abtbenediktion durch den Erzbischof von München und Frei-

sing. Der Konvent von St. Bonifaz war inzwischen auf 72 Angehörige angewach-



Die eindrucksvolle Fassade der Gainsheimer Kirche

sen, die sich um Hilfsbedürftige kümmerten und ein gut funktionierendes Schul- und Unterrichtswesen aufbauten. Für Haneberg war dies die Zeit intensiver und selbstloser Tätigkeit als Kloostervorsteher und Seelsorger, es blieb ihm kaum noch Zeit für wissenschaftliche Lehren.

Inzwischen waren wir an der zwischen 1870 und 1873 im neugotischen Stil erbauten und von Bischof Haneberg am 4. Mai 1873 geweihten Kirche St. Peter und Paul in Geinsheim eingetroffen. Hier wurden wir von Herrn Norbert Kästel erwartet, der uns in die Baugeschichte dieses Gotteshauses einführte. Im Jahre 1868 wurde vom Gemeinderat und von Pfarrer Martin Würer ein Gutachten über die Erweiterung des bestehenden Kirchenbaus in Auftrag gegeben. Fürsprecher zum Neubau der Kirche war Domkapitular Wilhelm Molitor, ein Freund des neugotischen Baustils. Mit der Planung wurde der damals erst sechsundzwanzigjährige Architekt und Baumeister Franz Jakob Schmitt beauftragt. Dieser war bemüht, den Neubau in vollen Einklang mit den alten Bauteilen zu bringen. So sollten der um das Jahr 1500 gebaute Turm sowie Chor und Sakristei erhalten bleiben. Dazwischen sollten sich, in Nord-Süd-Richtung, die neuen Bauteile erstrecken. Es entstand so eine dreischiffige Wandpfeilerkirche. Dabei sind die dem

Gewölbe als Widerlager dienenden Strebepfeiler in das Kircheninnere verlegt. Die schmalen Seitenschiffe mit ihren einfachen Tonnengewölben bilden einen Gang rings um die Kirche. Am 17. Januar 1870 wurde der Bauentwurf vom bischöflichen Kapitels-Vikariat genehmigt. Im April 1873 war die neue Kirche glücklich vollendet. Deren Äußeres ist schlicht gestaltet und erinnert an zisterziensische Architektur. Dafür beeindruckte uns die reiche Gestaltung des Innenraumes, dem die große Rosette über der Orgelempore sowie die zahlreich vorhandenen und modern gehaltenen Spitzbogenfenster Licht, Helligkeit und eine würdevolle Atmosphäre verleihen. Interessant sind die ausdrucksvollen Heiligen-Figuren, das Taufbecken mit der Taufszene Christi im Jordan und die Stele für den seligen Paul Josef Nardini, der im Jahr 1850 Pfarrer in Geinsheim war. Nachdem wir uns auch hier für die ausführlichen Erläuterungen bedankt hatten, ging es zurück zum Bus, der uns zu unserem nächsten Besuchsort Bellheim bringen sollte.

Auf dem Weg dorthin hatten wir Gelegenheit, die Rolle Hanebergs als Kandidat für eine Reihe von Bischofsstühlen zu beleuchten. Erstmals tauchte dazu sein Name wohl 1855 in der Vorschlagsliste für die Neubesetzung des Bistums Augsburg auf, wie bereits beschrieben wurde. Gerüchten folgend soll er anschließend im Gespräch gewesen sein:

- 1857 für das Bistum Regensburg
- 1858 für das Erzbistum Bamberg
- 1868 für das Erzbistum Freiburg
- 1874 erneut für Freiburg
- 1875 erneut für Bamberg,

wobei er jeweils auf die Bischofswahl verzichtete. Im Bistum Trier, welches im Jahre 1864 einen neuen Bischof bekommen sollte, wurde der Kandidat Haneberg am 1. Juni vom Domkapitel im fünften Wahlgang erwählt. Nachdem er davon Mitteilung bekommen hatte, erbat er sich zunächst eine Bedenkzeit und sagte daraufhin ab. Diese Absage geschah wohl auf das dringende Bitten der Ordensbrüder von St. Bonifaz, da die Abtei auf sein Professorengehalt, das ja mit einem Wechsel nach Trier weggefallen wäre, angewiesen war.

Am 8. September 1864 starb in Köln Erzbischof Johannes von Geissel, vormals Bischof von Speyer. Als Nachfolger waren zunächst im Gespräch die Bischöfe Ketteler aus Mainz, Martin aus Paderborn, Mel-

chers aus Osnabrück und Müller aus Münster. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des Kölner Domkapitels und gegenüber dem Vatikan, weil man sich auf keinen dieser Kandidaten einigen konnte. In einer daraufhin neu erstellten Vorschlagsliste tauchte, neben zwei weiteren, der Name Hanebergs auf, der schließlich mit 11 von 16 Stimmen vom Domkapitel den Zuschlag erhielt. Der Abt von St. Bonifaz zu München war also zum Erzbischof von Köln gewählt! Dagegen erhob nun Papst Pius IX. Bedenken, wohl deshalb, weil Haneberg auf der Seite der Skeptiker gegenüber den päpstlichen Dogmen der Unfehlbarkeit in Glaubensfragen und der Unbefleckten Empfängnis Mariens stand und mit dem Theologen Ignaz Döllinger befreundet war, einem entschiedenen Gegner dieser Dogmen. Im Jahr 1866 wurde Abt Haneberg, der dem bayerischen Königshaus treu ergeben war, in den Adelsstand erhoben.

Kurz nach 13:00 Uhr in Bellheim an der St. Nikolauskirche eingetroffen, wurden wir dort von Herrn Hermann Josef Schwab freundlich begrüßt. Er stellte uns zunächst die Entstehungsgeschichte der im Jahr 1869 fertig gestellten Erweiterung des Kirchenbaus, die einem Neubau im neugotischen Stil gleich kam, vor. Einige Bauteile, so der 68 Meter hohe Turm mit einer Kreuzigungsgruppe in der Fassade, hatten bereits 1819 eine Renovierung erfahren. Bald darauf gab es Pläne für eine Erweiterung der Kirche, die 1852/53 zunächst aber gestoppt wurden, da es in Bellheim zu einer großen Auswanderungswelle gekommen war.

Damals hatten sich 70 bis 80 Familien entschlossen, ihrem zumeist bitterarmen Leben im Ort zu entrinnen und ihr Glück in Amerika zu suchen. Dadurch wurde die Gemeindekasse von Almosenzahlungen entlastet und die so eingesparten finanziellen Mittel hätten in den Kirchenneubau fließen können. Die Gemeindeverwaltung hielt jedoch zunächst die bestehende Kirche für groß genug, um die verbliebenen Gottesdienstbesucher, selbst an hohen Festtagen aufzunehmen. Erst durch den Druck des damaligen Pfarrers Heizmann, der detaillierte Berechnungen vorlegte und den Nachweis von 1.831 zu betreuende Seelen erbrachte, wurde der Bau voran getrieben. Dabei blieben Turm und Chor, beides Bauteile aus dem 15. Jahrhundert, im Wesentlichen erhalten und wurden in

das neu erbaute Langhaus mit seinen gewaltigen Ausmaßen integriert.

Nachdem uns nun St. Nikolaus soweit vertraut war, kam der Ruf zum Mittagessen, das im Pfarrsaal für uns vorbereitet war. Wir waren alle sehr angetan von der freundlichen Atmosphäre, in der wir bewirtet wurden.

Selbst Pfarrer Thomas Buchert nahm sich die Zeit, uns willkommen zu heißen und mit uns zu speisen. Die „Fleischknepp“ mit Beilagen und die dazu gereichten Getränke schmeckten vorzüglich, der Saal war gut geheizt und die Stimmung bei Tisch ausgezeichnet. Wir hätten sicher den ganzen Nachmittag in dieser wohlthuenden Umgebung verbringen können, aber es stand unser abschließender Termin in Sondernheim aus und Herr Schwab sollte uns noch unbedingt das Innere der Kirche vorstellen. Die Innenbesichtigung wurde zu einem wahren Kunsterlebnis. Wir waren alle begeistert von den herrlichen Glasmalereien der Kirchenfenster, die verschiede-

Eindruck: er zog sich eine Fingerverletzung zu, die jedoch sofort vor Ort verarztet werden konnte. Mit einem herzlichen Dank für die interessante Führung und für die Gastfreundschaft verabschiedeten wir uns aus Bellheim.

Die Zeit im Bus bis zu unserer Ankunft in Sondernheim nutzen wir, um erneut einen Blick auf das Leben Hanbergs zu werfen. Diesmal ging es um seine Zeit als Bischof von Speyer.

Nachdem dort am 4. April 1871 Bischof Konrad Reither, nach gerade einmal sieben Monaten im Amt einer unheilbaren Krankheit erlegen war, stand Hanebergs Name erneut auf einer Kandidatenliste für die Bischofsnachfolge. Es gibt Berichte, wonach er die Berufung nach Speyer zunächst ausgeschlagen hatte. Die Presse polemisierte, wohl angesichts der Negativerfahrungen mit den voraus gegangenen Bischöfen Chandelle, Manl und Richarz: „nur ein Pfälzer kann Bischof von Speyer werden...“. Erst der Zuspruch und die

Ermutigung aus dem Speyerer Klerus – zahlreiche Geistliche kannten und schätzten Haneberg aus der Zeit des Theologiestudiums an der Münchner Universität - bewegten diesen, die Wahl schließlich anzunehmen. Die Ernennung zum Bischof von Speyer erfolgte am 16. Mai 1872 durch König Ludwig II. Zuvor hatte Haneberg die ausdrückliche Zustimmung des Papstes erbeten. Pius IX. erklärte daraufhin am 29. Juli 1872, Haneberg sei würdig, zum Bischof geweiht zu werden. Die Weihe selbst wurde am 25. August 1872 zu St. Bonifaz durch den Erzbischof von München und Freising, Gregor von Scherr erteilt. Am

11. September erfolgten dann der Einzug sowie die Inthronisation im damals voll besetzten Dom zu Speyer. Dabei richtete der neue Bischof persönlich das Wort an die Gläubigen, ein Vorgang, der so seit Menschengedenken nicht mehr stattgefunden hatte.

In Sondernheim begrüßte uns Horst Rieder zur Besichtigung und Erläuterung der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer, deren Altar am 29. September 1875 von Bischof Haneberg geweiht wurde. Der Grundstein zu diesem Gotteshaus war am 22. Juli 1867 gelegt worden. Mit der Bauplanung waren Ingenieur Feil aus Germersheim und Bauassistent Ott aus Speyer beauftragt. Die Bauleitung lag in der Verantwor-

tung des Distriktausbauers Knoll vom bischöflichen Bauamt. Auch hier wurde der neugotische Baustil gewählt. Bereits zu Weihnachten 1868 konnte der damalige Pfarrer Georg Lau den ersten Festgottesdienst in der neuen Kirche zelebrieren.

Per Dekret vom 24. Oktober 1867 genehmigte König Ludwig II. die Errichtung der Katholischen Pfarrei Sondernheim, womit ein lang gehegter Wunsch der Gläubigen in Erfüllung ging. Eine bereits 1727 gebaute und 1781 erweiterte Kirche war, bis dahin Filialkirche der Pfarrei Germersheim. Für die Seelsorge war seinerzeit der in Germersheim ansässiger Franziskanerkonvent zuständig.

Die Sondernheimer katholische Kirche erfuhr danach zahlreiche Reparaturen und Anschaffungen, vom Einbau elektrischen Lichts und Geläute über die Installation einer Blitzschutzanlage, einem neuen Fußbodenbelag aus Solnhofener Marmorplatten, bis hin zu neuen Fenstern mit Glasmalereien. Nachdem im Jahr 1961 die Baulast von der politischen Gemeinde auf die Kirchengemeinde übergegangen war, wurde beim Bischöflichen Bauamt eine Renovierung beantragt. In deren Ergebnis war auch der neue Messritus aus dem II. Vatikanischen Konzil eingeflossen, der den Gläubigen eine aktivere Teilnahme an den Messfeiern ermöglichen sollte. Deshalb wurde auch hier ein Volksaltar aufgestellt, um den man sich versammeln kann und der die Messfeier zur Gemeinde hin öffnen soll. Dieser Altar wurde am 30. August 1964 durch den damaligen Diözesanbischof Isidor Markus Emanuel geweiht. Im selben Jahr



Mit Hermann Josef Schwab im Turm der Bellheimer Kirche

ne Heilige darstellen. Stellvertretend sei dabei Elisabeth von Thüringen genannt, die uns hier erneut begegnete. Der vom Raumerlebnis her imposante Chor enthält ein Altarensemble, in dem die Liturgieform des 2. Vatikanischen Konzils sehr ausgewogen, fast harmonisch umgesetzt ist.

Einige aus unserer Gruppe hatten zum Abschluss des Besuches die Energie und den Mut, der Einladung Herrn Schwabs zu einer Turmbesteigung zu folgen. Beim Blick von oben auf die Gemeinde Bellheim und auf die vier im Turm untergebrachten Kirchenglocken blieb es, zumindest für unseren stellvertretenden Vorsitzenden Wolfgang Opielka, nicht nur beim



So sieht die mehrfach veränderte Kirche in Sondernheim heute aus

konnte das Platzangebot durch die Vergrößerung der Empore ausgeweitet werden. Allerdings wurden durch diese und weitere Umbaumaßnahmen wie dem Einziehen eines Spitzbogens in den Chor die Proportionen und die Akustik der Kirche gestört. Im Jahr 1977 standen bereits wieder eine Restaurierung des Innenraumes und die Renovierung des im Jahr 1887 geschnitzten Hochaltars an, wodurch die Kirche wiederum ein neues Gesicht erhielt. Der heutige Zustand der Kirche wurde ab 1998 geschaffen. Es entstand dabei eine neue Harmonie zwischen den Bauteilen Eingang, Portal, Empore, Schiff und Chor. Ein neuer Vorraum wurde gebaut, der als Andachts- und Versammlungsraum genutzt werden kann. An der rechten Seite befindet sich eine Marienkapelle, deren Gestaltung viel positiven Anklang bei uns Besuchern fand. Mit diesen umfangreichen Informationen versorgt und beeindruckt verabschiedeten wir uns von Herrn Rieder und aus Sondernheim, um nach Speyer zurückzukehren.

Als Bischof von Speyer waren Haneberg nur wenige Jahre vergönnt. Er zeigte sich als volksnaher Bischof, der seine Pflichten gewissenhaft und mit äußerster Disziplin versah. In seine Amtszeit fiel die Choleraepidemie in Speyer, während der er sich persönlich um die Erkrankten kümmerte und das Aufkommen des Altkatholizismus, gegen den er energisch Stellung bezog. Der im sogenannten Kulturkampf ausgetragene Konflikt zwischen Staat und Kirche war für den Bischof sehr belastend. Da Haneberg seine Gesundheit kaum schonte, war es nicht verwunderlich, dass er sich während einer Firmreise eine Lungenentzündung zuzog, von der er sich nicht mehr erholte. Er verstarb am 31. Mai 1876 in Speyer. Bald darauf äußerten Stimmen, auch die zahlreicher Priester, sie könnten nicht für ihn, sondern nur zu ihm beten, wodurch die Verehrung für diesen Bischof in besonderer Weise zum Ausdruck kommt. Die Beisetzung erfolgte unter großer Anteilnahme und tiefer Trauer im Dom zu Speyer.

Und genau dort endete gegen 16:00 Uhr unsere intensive aber hochinteressante Exkursion „auf dem Segensweg des Bischofs Haneberg“.

Alfred Schießler

Zum 25. mal konnten wir mit unserem Privilegienfest am 6. August an die Verleihung der Stadtprivilegien durch Kaiser Heinrich V. erinnern. Damit hatten wir nach dem Jubiläumsjahr 2015 erneut Grund zu feiern und uns an die Anfänge unserer Gesellschaft zu erinnern.

In einer Sonderausgabe des Salier-Kuriers zu diesem Anlass haben wir die Ereignisse die der Privilegienverleihung vorausgingen und die handelnden Personen kurz skizziert.

Desweiteren ist beschrieben wie wir eine Idee unseres Bischofs Dr. Anton Schlembach, die von Kaiser Heinrich V. gebotenen Gedenkmesse für den Vater wieder zu feiern, gerne aufgegriffen und zusammen mit Generalvikar Hugo Büchler auch umgesetzt haben.

Der Text der Kaiserlichen Urkunde, der einst über dem Hauptportal des Domes angebracht war, ist in dieser Schrift abgedruckt.

Außerdem gibt es einen reich bebilderten Rückblick auf 24 vergangene Veranstaltungen.

Allen, die etwas über unser Privilegienfest wissen wollen, sei die Lektüre dieses Sonderkuriers empfohlen.



Alfred Schießler bei der Begrüßung der Besucher der Lichtermesse

Zum 25. Privilegienfest wurden viele Besucher und Ehrengäste erwartet. Deshalb haben wir, wie im Vorjahr, den Altar für die Feier der Lichtermesse wieder vor dem Eingang zur Gruft aufgebaut und im Halbkreis davor Stühle und Bänke für die Gottesdienstbesucher aufgestellt. Auch die Kirchenbänke in der Apsis wurden zum Altar hin gedreht, so dass eine große Gottesdienstgemeinde Platz finden konnte. Die musikalische Gestaltung der Messe übernahmen der Kurpfälzer Singkreis - Kammerchor der Städtischen Musikschule Frankenthal - und ein Ensemble der Pfälzi-

Privilegienfest 2016

schen Philharmonie unter der Gesamtleitung von Wolfgang Teichert.

Zelebriert wurde die Messe wieder von Domkapitular Josef Damian Szuba. Zu Beginn des Gottesdienstes wurden die mitgebrachten Kerzen an der Osterkerze entzündet.

Im Mittelpunkt seiner Predigt stand in diesem Jahr keine historische Persönlichkeit oder ein historisches Ereignis, sondern das Fest, das die Kirche am 6. August feiert: Die Verklärung des Herrn.

Eine zum Fest passende bildliche Darstellung stellt den Bezug zu den Saliern her. Das erste Widmungsbild aus dem Kodex aureus, dem goldenen Evangelienbuch aus dem Skriptorium der Abtei Echternach, welchen Kaiser Heinrich III. 1046 (vor 970 Jahren) dem Dom geschenkt hat. Dieser Kodex liegt heute im Escorial in Madrid.

Auf einem Leseput lag ein Faksimile dieses Buches, aufgeschlagen war die Seite mit



Die aufgeschlagenen Seiten des Faksimiles zeigen auf zwei Widmungsbildern Jesus in der Mandorla, zu seinen Füßen Kaiser Konrad II. und seine Gemahlin Gisela (links), sowie die Gottesmutter mit Kaiser Heinrich III. und seiner Gemahlin Agnes (rechts)

der Darstellung der Majestas Domini. Christus, dargestellt als unumschränkter Herrscher, thront in einer Mandorla, einem mandelförmigen Oval. Vor Christus knien einander zugewandt Kaiser Konrad und Kaiserin Gisela. Sie haben 1016, also vor 1000 Jahren, geheiratet. Ihre Häupter ragen in die Mandorla hinein, ein Zeichen, dass sie bereits verstorben, also schon bei Christus sind.

Hinter dem Altar stand eine Vergrößerung dieses Bildes und auch auf dem ausgegebenen Liedblatt war es zu sehen. Zur Gräbersegnung am Ende des Gottesdienstes sang der Chor „Da Pacem Domine“ (gib Frieden Herr) des österreichischen, in Estland geborenen, Komponisten Arvo



Viel Beachtung fand der Codes aureus am Ende des Gottesdienstes bei zahlreichen Besuchern.

Prät (*1935). Die gemeinsam gesungene Antiphon „Salve Regina“ beendete die Lichtermesse.

Danach traf man sich in der Vorhalle des Domes, wo fleißige Hände bereits einen Umtrunk vorbereitet hatten. Dort wurde auch das während der Messe gesegnete Brot gegen eine Spende abgegeben und war im Nu vergriffen.

Dort kamen wir mit den Gottesdienstbesuchern und diese untereinander ins Gespräch. Wir freuten uns, viele

„Stammkunden“ wieder begrüßen zu können, aber auch über Besucher, die zum ersten Mal bei uns waren.

Einige Anregungen, wie man die Veranstaltung noch wirkungsvoller gestalten könnte, haben wir aufgenommen und werden prüfen was davon zu realisieren ist.

Klaus Feichtner

Tagesfahrt nach Worms am 7. Mai 2016

Seit meinem Beitritt zur Salier-Gesellschaft im Jahr 2011 ist die alljährliche Tagesfahrt an einen geschichtlich bedeutenden Ort in unserer südwestdeutschen Region für mich immer etwas Besonderes: meistens war man schon einmal da und weiß das eine oder andere darüber, aber immer kommt man dann von der Salier-Reise mit zusätzlichem Wissen und mit bisher unbekanntem Eindrücken zurück. So erging es mir auch diesmal auf unserer Exkursion durch Worms, einer der ältesten Städte Deutschlands, wie Speyer von den Römern gegründet, später mittelalterliches Macht- und Handelszentrum, von der salischer Herrschaft und von bedeutender jüdischer Kultur geprägt, sowie Stätte der Glaubensreformation. Untrennbar mit Worms verbunden ist das Nibelungenlied, jenes mittelalterliches Heldenepos aus der Zeit des Überganges von der Spätantike ins Frühmittelalter, die von den germanischen Völkerwanderungen geprägt war.

Um 9:15 Uhr standen 20 Damen und Herren, auf den Bus wartend (dessen verspätete Ankunft, wie schon häufiger, unseren gewohnten Auftakt zur Tagesfahrt bildete) am Parkplatz der Berufsbildenden Schulen. Die Stimmung war sehr gut, denn wir konnten davon ausgehen, dass Klaus Feichtner in bewährter Weise und in der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit, ein ansprechendes Programm organisiert haben würde. Spätestens bei seiner Begrüßung und der Vorstellung des Programms über das Busmikrofon war klar, dass uns ein hochinteressanter Tag bevorstand. Mit der Wahl von Heidi Feickert als Gästeführerin, mit der wir uns kurz nach 10:00 Uhr am Touristenbüro in Worms trafen, hatte Klaus für uns das große Los besorgt. Ich

erinnere mich noch heute gerne an die kompetente und verbindliche Art dieser Dame, mit welcher sie uns rund 7.500 Jahre Besiedelungsgeschichte der Stadt und des umliegenden Wonnegaus erläuterte.

Die Römer nannten das Gebiet „Borbetomagus“, nach einer keltischen Ansiedlung auf dem Gebiet der heutigen Stadt. Der Name könnte, nach seinem keltischen Wortstamm, mit „Götter am Wasser“ übersetzt werden, was auf den Wasserreichtum des Gebietes hinweist.

Durch einen Lautwandel zur Zeit germanischer Besiedlung wurde aus dem B des Begriffs „Borbetomagus“ ein W und daraus entwickelten sich im Laufe der Zeit die Bezeichnungen „Warmazfeld“ – Varmacia – Wormatia – Worms.

Die römische Siedlung, die im heutigen Bereich um den Dom entstanden war, trug die Bezeichnung „Civitas Vangionum“, frei übersetzt etwa „Stadt im Land der Vangionen“. So nannte man den germanischen Stamm, der damals im Umfeld siedelte. Aus diesem Namen entwickelte sich die Bezeichnung „Wonnegau“ für die Region um Worms. Für das Jahr 614 ist der erste Bischof bezeugt. Im 10. Jahrhundert stand hier die Burg der Gau grafen von Worms-Wonnegau. Einen bedeutenden Aufschwung erlebte Worms während der Regierungszeit Bischof Burchards (1000 bis 1025). Er gründete vier Stifte und ließ dazu Kirchen bauen, aus welchen sich die Keimzellen der Stadt entwickelten. Dank der ausgezeichneten Erläuterung durch Frau Feickert konnten wir das aufeinander zuwachsen dieser geistigen Zentren zu einer gemeinsamen Stadtkultur gut nachvollziehen. Im Jahr 1034 beginnt mit der Stiftung einer Synagoge die jüdische Tra-

dition in Worms. Die jüdische Gemeinde hatte fortan großen Anteil an der Entwicklung der Stadt hin zu einem bedeutenden europäischen Handelsplatz. Der Freiheitsbrief Friedrich Barbarossas aus dem Jahr 1184 war die Grundlage für ein selbstbewusstes Bürgertum, was gleichzeitig jedoch, wie in vielen anderen reichsfreien Städten, die Gegensätze mit der bis dahin dominierenden kirchlichen Macht aufgeworfen hat.

Im Jahr 1524 nahm Worms das lutherische Bekenntnis an. Während des Dreißigjährigen Krieges kam es, verursacht von schwedischen Truppen, mehrmals zu schweren Zerstörungen innerhalb der Stadt und in der Umgebung. Während des pfälzischen Erbfolgekrieges wurden die Bewohner im Mai 1689 von französischen Truppen vertrieben, die Stadt anschließend niedergebrannt. Erst nach zehn Jahren konnten die Wormser zurückkehren, um ihre in Ruinen liegende Stadt wieder aufzubauen.

Das gleiche Schicksal ereilte Worms und seine Bürger im Endstadium des Zweiten Weltkrieges. In den verheerenden Fliegerangriffen britischer Bomber im Februar 1945 war die Stadt zu 80 % zerstört worden. Den Umfang der Zerstörungen konnten wir anhand zahlreicher Fotos in der Dreifaltigkeitskirche am Marktplatz erfassen, die wir unmittelbar nach der allgemeinen Einführung in die Stadtgeschichte besichtigten. Diese größte protestantische Kirche in Worms war nach den Bombardierungen vom 21. Februar 1945 nahezu komplett in Schutt und Asche gefallen. Die ursprüngliche Einweihung erfolgte im Jahr 1725. Architektonisch orientiert sich die Dreifaltigkeitskirche, als barocker Saalbau ausgebildet, an der Katharinenkirche zu

Frankfurt am Main. Dort hielt sich der Wormser Magistrat während des zehnjährigen Exils ab 1689 auf. Der Wiederaufbau der bombenzerstörten Kirche erfolgte ab 1955. Eingeweiht wurde sie am 30. Oktober 1959 und bringt seitdem das lutherische Bekenntnis in Worms zum Ausdruck. Wir waren besonders von den fünfzehn durch Wilhelm Buschschulte modern geschaffenen Motivfenstern aus Buntglas beeindruckt, die biblische Szenen in Verbindung bringen mit dem Glaubensbekenntnis. Über dem Eingang zum Kirchenraum sieht man ein ausdrucksvolles Mosaik, das die berühmte Szene des Reichstages von 1521 darstellt: Martin Luther vor Kaiser Karl V.

Wir befanden uns also mitten im Reformationsgeschehen und so bot es sich an, jetzt das Lutherdenkmal, gleichzeitig das größte Reformationsdenkmal der Welt am Lutherplatz zu besichtigen. Auf dem Weg dorthin kamen wir am Schicksalsbrunnen auf dem Obermarkt vorbei, auf welchem sich das Schicksalsrad mit Darstellungen historischer Wormser Ereignisse entgegen dem Uhrzeigersinn rückwärts in die Vergangenheit dreht. Wohl eine Ermahnung an die Betrachter, aus der Geschichte zu lernen.

Das Reformationsdenkmal wurde zu Ehren



Schicksalsrad

(<https://www.worms.de/de/tourismus/sehenswertes/listen/schicksalsrad.php>)

Martin Luthers geschaffen und am 25. Juni 1868 enthüllt. Es soll die theologisch-

wissenschaftlichen Denkansätze der Reformation und deren Beziehungen zur weltlichen Macht symbolisieren. So sind, neben Luther selbst, die Kirchenkritiker Melanchton, Savonarola, Hus (Husiten), Waldus (Waldenser), Wicief und Reuchlin figurlich dargestellt. Als weltliche Machthaber und Förderer der Reformation präsentieren sich Kurfürst Friedrich „der Weise“ von Sachsen und Philipp, Landgraf von Hessen. Auch bedeutende Städte sind, in der Form von Frauengestalten, mit ihrer jeweiligen Bedeutung für die Reformation, im Denkmal angesprochen:

- Die protestierende Speyer (Reichstag der Protestation 1529)
- Augsburg mit der Friedenspalme (Glaubensbekenntnis 1530 und Religionsfriede 1555)
- Die trauernde Magdeburg (Plünderung und Zerstörung im 30jährigen Krieg 1631).

Daneben sind die Wappen von vierund-



Die Salier vor dem Lutherdenkmal

zwanzig weiteren Reformationsstädten, u. a. Eisenach, Frankfurt am Main, Straßburg und Schmalkalden angebracht. Dieses Denkmal ist wirklich ein beeindruckendes Zeugnis des Reformationsgeschehens in Europa!

Anschließend an die Zeit der Reformation informierten wir uns über die jüdische Tradition der Stadt Worms, zunächst am weltberühmten jüdischen Friedhof „Heiliger Sand“, der außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern angelegt wurde. Der älteste Grabstein geht auf das Jahr 1058/59 zurück und dokumentiert die um das Jahr 1000 begonnene Blütezeit der jüdischen Gemeinde in Worms. Es sind noch weitere Grabsteine aus dem 11. Jahrhundert erhalten. Diese befinden sich im niederen Teil, dem sogenannten Rabbinertal, mit den Gräbern bedeutender Gelehr-

ter. Die letzte Bestattung fand im Jahr 1911 statt. Seitdem ruht dieser Friedhof. Die Einhaltung der Totenruhe hat im Judentum eine besondere Bedeutung: sie darf keinesfalls gestört werden. Weiter darf kein wirtschaftlicher Verdienst am Friedhof erzielt werden.

Frau Feickert gab uns diese Erläuterungen am (verschlossenen) Eingangstor zum Friedhof. An dieser Stelle befinden sich ein Wärterhäuschen und ein Brunnen zum Händewaschen. Das um 1625 erbaute Leichenwaschhaus wurde vom damaligen Gemeindeglied David Oppenheimer gestiftet. Der Friedhof überstand zahlreiche Übergriffe und Progrome. Auch während der Nazizeit blieb er von Angriffen und Zerstörungen verschont.

Inzwischen war es Zeit für eine Mittagspause. Auf dem Weg zum Restaurant „Eichbaum Stammhaus“ gegenüber dem Dom besichtigten wir den romanischen Kreuzgang im ehemaligen St. Andreasstift, in dem sich heute das Museum der Stadt Worms befindet. Im Erdgeschoss kann man an einem eindrucksvollen Modell das Stadtbild von der Zerstörung im Jahr 1689 studieren. Das Museum selbst zeigt Funde aus sämtlichen Epochen der Wormser Stadtgeschichte.

Vorbei an der vermutlich aus dem 8. Jahrhundert stammenden Magnuskirche, die während des Mittelalters als Pfarrkirche für das nebenan gelegene Andreasstift diente und in der heute evangelische Gottesdienste abgehalten werden, erreichten wir unser Mittagslokal. Dort wurden wir zwar freundlich aber irgendwie skeptisch empfangen. Der Grund dafür war schnell geklärt: man konnte uns, aufgrund eines ungeplanten Personalausfalls, nicht die gesamte ausgelegte Speiseauswahl anbieten.

Auf die Empfehlung des Kellners hin entschieden wir uns dann alle für Pfälzer Spezialitäten, die prompt innerhalb der vorgesehenen Zeit serviert wurden. Es hat allen geschmeckt, unsere Flexibilität in organisatorischen Dingen war wieder einmal bewiesen und wir konnten gestärkt unser Besichtigungsprogramm fortsetzen.

Unsere Gästeführerin erwartet uns bereits vor dem Südportal des romanischen Domes St. Peter. Die nebenan positionierte Statue des Bischofs Burchard I. bot ein schönes Fotomotiv. Dieser Bischof war es, der zu Beginn des 11. Jahrhunderts den Dom in seinen heutigen Konturen als Pfei-



Nach der Mittagspause treffen sich die „Salier“ an der Statue Bischof Burchards am Eingang des Domes wieder.

lerbasilika mit Querschiff sowie Ost- und Westchor erbauen ließ. Ein weiterer Neubau, begonnen um 1120, wurde im Jahr 1181 eingeweiht. Schwere Schäden wurden dem Bauwerk 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg, 1792 von den französischen Revolutionstruppen und während der Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges zugefügt. Vorbei an der ab 1280 angebauten Nikolauskapelle führte uns der Weg zum Westchor, in welchem sich das Grab Bischof Burchards (+1025) befindet. Ein großartiges Werk der Glasmalkunst ist das Rosettenfenster in der Apsis des Westchores. Anschließend erläuterte uns Frau Feickert ausführlich die in die Nordwand integrierten und aufwendig gestalteten gotischen Reliefs. Diese zeigen Einzelheiten aus dem Leben Christi, so die Wurzel Jesse, die Geburt im Stall von Bethlehem, Grablegung und Auferstehung. Beeindruckt waren wir ebenfalls von der mächtigen Christopherus-Darstellung von 1181 an der Ostwand. Die reichhaltige barocke Ausstattung des Ostchores und das Ensemble des Hochaltares wurden von Bischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, der den Dom ab 1698 wiederherstellen ließ, in Auftrag gegeben und vom berühmten Barockbaumeister Balthasar Neumann ausgefertigt. Zum Abschluss unserer Dombesichtigung stiegen wir in die Gruft mit den Gräbern von sieben Angehörigen des salischen Geschlechts hinab. Die älteste Bestattung ist die Konrads des Roten, Herzog von Lothringen und Schwiegersohn Kaiser Ottos des Großen, der am 10. Au-

gust 955, während der Ungarnschlacht, auf dem Lechfeld bei Augsburg den Tod fand. Nach dem Hauptzeugen der christlichen Tradition beschäftigten wir uns noch einmal mit dem jüdischen Worms. Nach einem kurzen Fußmarsch u. a. durch die Judengasse, erreichten wir das Raschi-Haus am Synagogenplatz, in dem Jüdisches Museum und Stadtarchiv untergebracht sind. An dieser Stelle stand vermutlich das sogenannte Lehrhaus (Hochschule), in dem Rabbi Salomon ben Isaak, genannt Raschi, um das Jahr 1060 studiert hat. Von ihm stammen bedeutende und noch heute vielbeachtete Talmudkommentare als Erläuterungen zur Thora, zum Zusammenleben von Christen und Juden, zu Wirtschafts- und Rechtsfragen. Raschi verließ Worms 1064/ 65, um anschließend in Troyes seinerseits ein Lehrhaus zu eröffnen. Dort ist er am 29. Tamuz (5. August) des Jahres 1105 verstorben.

Im Museum selbst erhielten wir eine Fülle von hochinteressanten Informationen zur Kultur und zum jüdischen Leben über Jahrhunderte hinweg. Hier kann man das hohe Ansehen, das der jüdischen Gemeinde in Worms aus dem gesamten europäischen Raum zukam, verspüren.

Wir besichtigten zunächst eine Sonderausstellung mit dem Thema „Ausgegrenzt, verschleppt und ermordet“, die sich mit der Deportation Wormser Juden ab 1942 und dem Ende der jüdischen Gemeinde beschäftigt und die Vorgänge dazu dokumentiert. In den Kellergewölben, des Museumsgebäudes besichtigten wir die zahl-

reich ausgestellten Gebrauchsgegenstände, Kultgeräte, Skulpturen, Urkunden, Fotografien und wertvolle Bücher. Besonders eindrucksvoll für mich waren dabei die Einblicke in religiöse Riten und Feiertage, die unsere äußerst kompetente Führerin, Frau Feickert, gewährte.

Nun schloss sich ein Besuch der nebenan gelegenen Synagoge an. Diese wurde ursprünglich im Jahr 1034 erbaut. Während der Phase salischer Herrschaft erfuhren die jüdischen Gemeinden am Rhein umfangreiche kulturelle und wirtschaftliche Förderung. So stellte Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1074 ein Zollfreiheitsprivileg „für Juden und übrige Wormser“ aus. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung begünstigt, konnten im Jahr 1181 eine Mikwe (jüdisches Ritualbad, das in Worms noch heute benutzt wird) und im Jahr 1213 die Frauensynagoge errichtet werden.

Eine Synagoge gilt als Haus der Versammlung. Ihre Kennzeichen sind das Ewige Licht, welches symbolisiert „Gott ist anwesend in Form des Wortes“ sowie der Thoraschrein und das Lesepult (Bima).

Die Wormser Synagoge wurde während der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938 niedergebrannt. In einer Gedächtnistafel sind 423 Namen von etwa 1000 bis ins Jahr 1933 in Worms lebenden Juden aufgeführt. Die Wiederherstellung der Wormser Synagoge auf den heutigen Bauzustand erfolgte ab dem Jahr 1961.

Zum Abschluss unseres umfangreichen Besichtigungsprogrammes und zu letzten Erläuterungen versammelten wir uns in der im Jahr 1624 angebauten Kapelle. Dort befindet sich der holzgeschnitzte Raschi-Stuhl, auf dem früher wohl Gelehrte und Versammlungsvorsteher Platz genommen haben. Mit einem kräftigen Applaus und herzlichen Dankesworten verabschiedeten wir uns hier um 16:15 Uhr von unserer Gästeführerin.

Die zahlreichen Straßencafes und Eisdieleen entlang unseres Fußweges zurück zur Busstation boten willkommene Gelegenheit zu Entspannung und Erholung, sodass wir gutgelaunt, pünktlich und angefüllt mit viel neuem Wissen die Rückfahrt nach Speyer antreten konnten.

Alfred Schießler

Studienfahrt nach Hildesheim

Am Freitag, 16.09.2016 fuhren wir um 7.00 Uhr ab Busbahnhof Speyer mit unserem Fahrer Thorsten zunächst nach

Höxter.

In Höxter angekommen, erwartete uns die Stadtführerin Frau Neumann. Höxter liegt an der Weser im Zentrum des Weserberglandes und hat 30 000 Einwohner. Die Hochschule OWL mit Schwerpunkt Inge-

Kassel verließen und Höxter seit 1296 zur Hanse gehörte, war es eine blühende Stadt. Das änderte sich, als Höxter im 30-jährigen Krieg verwüstet und die Weserbrücke 1673 durch französische Truppen zerstört wurde, dem Blutbad von Höxter fielen 1500 Einwohner zum Opfer. Höxter verarmte. Erst der Anschluss an das Eisenbahnnetz 1865 brachte wieder wirtschaftlichen Aufschwung.



Die evangelische St. Kilians-Kirche, geweiht dem Heiligen Kilian (ein irischer Wanderbischof), ist das Wahrzeichen von Höxter, ursprünglich eine romanische Basilika, wurde aber mehrfach umgebaut.

Höxter hat noch sehr schöne alte

Am Ufer der Weser begann unsere Stadtführung, dann ging's weiter in die Stadt.



Dechanei (Fotos Rau)



Fachwerkhäuser des regionaltypischen Baustils der Weserrenaissance mit Fächerrosetten. Wir gingen an dem interessantesten Fachwerkhaus Adam und Eva unter dem Apfelbaum, sowie Jungfrau Maria und Erzengel Gabriel vorbei, bis zum ebenfalls sehr schönen Rathaus. Hier verabschiedeten wir uns von Frau Neumann und fuhren



Höxter, am Adam und Eva Haus (Foto. Feichtner)

mit unserem Bus weiter zum nicht weit entfernten

Kloster Corvey.

Herr Moritz erwartete uns, um uns durch die ehemalige reichsunmittelbare Benediktinerabtei zu führen. Karl d. Große hatte die Idee, hier ein Reichskloster zu gründen, er starb jedoch vorher und so erbaute sein Sohn, Ludwig der Fromme,

neurwissenschaft hat ihren Hauptsitz in Lemgo, aber auch einen Standort in Höxter.

Kaiser Ludwig der Fromme, Sohn Karls des Großen, sprach 822 die Siedlung Huxori (später Höxter) dem Kloster Corvey zu.

Die erste Brücke über die Weser wurde bereits 1115 gebaut. Durch Konrad III. (Staufer) erhielt Höxter 1150 Stadtrecht. Da durch Höxter der Hellweg und die damalige Fernstraße von Bremen nach



Schloss Corvey und Westfassade der Klosterkirche (Fotos: Rau)



auf der rechten Weserseite eine Abtei, erst 822 erfolgte die Übersiedlung in den Weserbogen, dem heutigen Standort. Nach der Zerstörung im 30-jährigen Krieg wurde die Anlage im Stil des Barock neu errichtet. Nur das karolingische Westwerk ist erhalten geblieben. Im 10. und 11. Jh. war Corvey ein bedeutendes Zentrum christlicher Kultur. Der Chronist Widukind von Corvey schrieb hier die „Regestae Saxonicae“, ein wichtiges sächsisches Geschichtsbuch, hauptsächlich über die Regierungszeit Otto d. Große

Die Bibliothek ist eine der kostbarsten und größten Privatbibliotheken Deutschlands, sie umfasst ca. 74000 Bücher, hier arbeitete 14 Jahre lang, von 1860 bis 1874, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben im sogenannten Hoffmannzimmer, das man wiederhergestellt hat. Hoffmann von Fallersleben verfasste 1841 auf Helgoland die deutsche Nationalhymne. Er ist auf dem Klosterfriedhof begraben.

1792 wurde Corvey in ein Fürstbistum umgewandelt. 1854 kam das Herzogtum Ratibor und das Fürstentum Corvey an das fürstliche Haus Hohenlohe-Schillingfürst, 1840 ernannte der König von Preußen Erbprinz Victor zum ersten Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey. Die Familie lebte nur im Sommer in Corvey, Stammsitz war Schloss Rauden im Herzogtum Ratibor. 1945 musste die Familie Rauden verlassen und lebt seit dem in Corvey.

Nach diesen interessanten Besichtigungen führen wir nach Hildesheim in unser Hotel „Novotel“. Dort ließen wir mit einem gemeinsamen Abendessen den Tag ausklingen.

Inge Beckmann

Hildesheim

auf dem Programm. Wochenlang hatten wir auf den erlösenden Regen gewartet, ganz Deutschland litt unter der dauerhaft brütenden Hitze und heute Morgen?

Genau – Regen !!! - Salierwetter!!! Als wir früh am Morgen zu unserer vereinbarten Stadtführung stadteinwärts liefen, regnete es in Strömen. Freude ? eventuell Dankbarkeit? na wir wollten doch alle Regen, oder?

Darum munter weiter zu unserem Treffpunkt „Domportal“. Hier erwartete uns auch unsere Gästeführerin. Während ich noch versuchte ihr Namensschild zu entziffern, hörte ich hinter mir Geraune und Stimmengewirr. Diese Ähnlichkeit! Kann das sein? Ist das nicht? Und so weiter. Es stellte sich schnell heraus, dass Frau Viereck seit 40 Jahren in Hildesheim lebt, dort verheiratet war, heute Witwe ist und obendrein noch „e echtes Speymer Mädel“. Also Frau Viereck ist die Schwester des allseits bekannten Buchhändlers Reinhard Oelbermann in Speyer. Dies alles zu wissen sollte unsere Stadtführung locker gestalten.

Günstig gelegen an sich kreuzenden Handelsstraßen liegt Hildesheim, umgeben



Die Bibliothek: Arbeitsplatz von Hoffmann von Fallersleben.

In Corvey liegt er auch begraben



Bei Regen ging's zum Hildesheimer Dom

Nachdem wir gestern die malerische Stadt Höxter und danach das Kloster Corvey besichtigt hatten, steht für den Samstag, dem 2. Tag unserer Fahrt, die Stadt

von viel Grün, Wald und Parkanlagen. Mit ca. 100 000 Einwohnern ist es heute eine schicke Stadt. Dazu gibt es viel Kultur, Industrie und Handel.

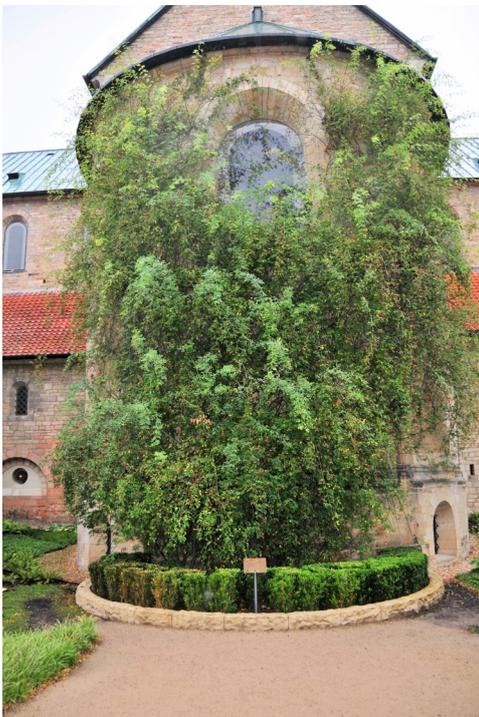


mit Frau Vierek im Kreuzgang des Domes

Da im Dom noch zwei Parallelführungen stattfanden, entschieden wir uns mit der „Hildesheimer Rose“ anzufangen.

Seit über 1000 Jahren soll dieser Rosenstock an der Apsis des Domes stehen. Ob es stimmt? Nicht nachzuweisen. Aber die ältesten schriftlichen Berichte über diesen Rosenstock stammen aus den Jahren 1670 – 1690.

Die Legende, die den Tausendjährigen Rosenstock umgibt, reicht bis in die Gründungsgeschichte des Bistums Hildesheim zurück. Seinerzeit, im Jahre 815, soll Ludwig der Fromme, Sohn und Nachfolger Kaiser Karls des Großen, zwischen den Blüten einer wilden He-



Der legendenumwobene 1000 jährige Rosenstock

ckenrose ein kostbares Reliquiar vergessen haben, das er dort zur Feier einer Messe hatte aufhängen lassen. Als er zurückkehrte, um das Reliquiar wieder zu holen, ließ es sich nicht mehr vom Rosenstock entfernen. Ludwig der Fromme sah darin ein göttliches Zeichen und ließ zu

Ehren der Gottesmutter an Ort und Stelle eine Kapelle bauen.

Der geheimnisvolle Rosenstock hat den Dreißigjährigen Krieg überstanden und im 2. Weltkrieg wurde er am 22. März 1945 durch herabfallendes Mauerwerk zerstört, doch bereits im April hatte er neue Triebe. Er hat alle schlimmen Zeiten überdauert und blüht auch heute noch in unwahrscheinlicher Pracht.

Durch den doppelstöckigen Kreuzgang gelangten wir in das Innere des Domes. Die Entstehung des Bistums und des Do-



Kreuzgang

mes geht auf Kaiser Ludwig den Frommen (815) zurück (siehe obige Legende). Unter Leitung von Bischof Altfrid entstand 872 der erste Dom. Unter seinen Nachfolgern Bernward und Godehard und gab es Umbauten, teilweise Abriss und Wiederaufbau, 1046 starke Beschädigung durch Brand.

Der heutige Bau geht auf Bischof Hezilo (1054 – 1079) zurück und wurde, wie der Speyerer Dom, 1061 geweiht. Im März 1945 wurde der Dom bis auf die Grundmauern zerstört. Von 1950 bis 1960 wurde er auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut.

In seiner langen Geschichte wurde er immer wieder verändert, zu Beginn des 18. Jh. barock ausgestattet.



Ausschnitt aus der Bernwardstür

Sein heutiges Aussehen verdankt der Dom einer umfassenden Sanierung und Umgestaltung in den Jahren 2010 - 2014. Dabei wurde der Fußboden wieder auf das ursprüngliche Niveau abgesenkt und die beiden Radleuchter kehrten auf ihren alten Platz zurück.

Von der Bernwardstür (1015, älteste figürlich geschmückte Bronzetür des Mittelalters) im Westen, die jetzt wieder mit der Bildseite nach außen in einem Vor-



Die Salier unter dem Hezilo - Leuchter

Irmensäule unter dem Thietmarleuchter



raum eingehängt ist, ausgehend findet man auf einer Achse durch das Mittelschiff weitere bedeutende Kunstschätze, das spätromanische (1226) bronzene Taufbecken, den mit 6 m Durchmesser größten romanischen Radleuchter (1061 von Bischof Hezilo gestiftet), den etwas kleineren Thietmarleuchter (ältester von nur noch vier in Deutschland erhaltenen mittelalterlichen Radleuchtern) bis zur Irmensäule (einem legendenumwobenen Kunstschatz mit unbekanntem Alter).

Im südlichen Querhaus ist eine bronzene Christussäule zu sehen, die ebenfalls von



Christussäule

Tintenfassmadonna

Bischof Bernward (1000) gestiftet wurde und ursprünglich in St. Michael stand. Eine äußerst seltene Darstellung ist die Tintenfassmadonna. Der kleine Jesus schreibt auf dem Schoß Marias sitzend unser aller Namen in das Buch des Lebens. Wir bewundern die Cäcilienkapelle mit dem Kopfreliquiar der heiligen Cäcilia.



Nun ging's wieder hinaus in den Regen zur Michaelis – Kirche.



Darüber befindet sich der Schrein mit den Gebeinen der Dompatrone. In der Krypta finden wir den Godehardschrein (um 1140) mit Reliquien des hl Bischofs Godehard (1022-1038). Dieses Gotteshaus wurde ebenfalls unter Bischof Bernwards Leitung erbaut.

Bernward um 960 hochadelig geboren, an der renommierten Domschule zu Hildesheim ausgebildet, war er Erzieher des späteren Kaisers Otto III. wird 993 Bischof von Hildesheim. Dazu schenkt ihm der Kaiser einen Splitter vom Kreuze Jesu. Die erste Kapelle auf dem Michaelishügel wurde 996 dem Hl Kreuz geweiht. Daraus entwickelte sich ein Benediktinerkloster. Anno 1010 wurden die Fundamente der Michaelis – Kirche gelegt. Am Michaelstag 1022, kurz vor seinem Tod, konnte Bernward († 20. Nov.1022 und in der Krypta von St. Michael bestattet) eine Teilweihe der Kirche vornehmen, und zwar „zu Ehren unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus und der Hl. Jungfrau Maria“. Obendrein wurde als Schutzpatron noch der Hl Erzengel Michael bestimmt. Fertiggestellt wurde die Kirche 1033 und von Bernwards Nachfolger im Bischofsamt, Godehard, wieder am Michaelstag, geweiht.

Nach Einführung der Reformation wurde St. Michael evangelische Pfarrkirche, in der Krypta wird heute katholischer Gottesdienst gefeiert.

Nach dem 30-jährigen Krieg gab es so gut wie keine katholischen Bürger mehr in Hildesheim, sie waren einfach verschwunden. Wie verschwunden fragte ich: „Vertrieben oder getötet“? Frau Viereck schüttelte den Kopf, es gibt keine Unterlagen oder Berichte. Sie waren einfach fort. Das herausragende Kunstwerk in der Kirche ist die bemalte Holzdecke, die den Stammbaum Christi illustriert, ein tolles



Beispiel spätromanischer Kunst. Ein Schaukasten lässt alles an dieser Decke mit Spiegelblick genauesten anschauen. Einfach genial!

Die im Dom bewunderte bernwardinische Christussäule stand ursprünglich im Osten der Kirche von St. Michael hinter dem



Reges Treiben herrscht auf dem Marktplatz

Kreuzaltar. Einige Forscher gehen auch davon aus, dass die Bernwardstür ursprünglich auch für St. Michale bestimmt war.

Nun ging's weiter zum Marktplatz. Ein Wahrzeichen von Hildesheim ist auch der Turm der St. Andreas-Kirche, mit 115 m der höchste Turm Niedersachsens.

Nur wenige Häuser haben in Hildesheim die Bombardierungen des 2. Weltkriegs



überstanden. Auf Druck einiger Bürgerinitiativen wurde in den 80er Jahren die Nachkriegsbebauung entfernt und historische Gebäude wiedererrichtet. Dem Rathaus (es hat das Bombardement überstanden) hat man die alten Proportionen und das gotische Aussehen wiedergegeben. Das Knochenhauer-Amtshaus – achtstöckiges Zunfthaus der Metzger - wurde original im spätgotischen Stil wiedererrichtet. Das „schönste Fachwerkhaus der Welt“, Zeuge von Macht und Reichtum! Seit 1345 waren die Zünfte an der Stadtregierung beteiligt und ab 1367 war Hildesheim Mitglied der Hanse.

Restauriert wurde auch das Tempelhaus, das Bäcker-Amtshaus, das Stadtmuseum und das Wedekindhaus.

An der Nordseite des Marktplatzes zeigt ein modernes Hotel die rekonstruierte Fassade der ehemaligen Stadtschenke. Wir sehen ein Rolandsdenkmal und einen Brunnen in der Mitte des Marktplatzes.

So, das war Hildesheim, die angesetzten zwei Stunden der Führung sind vorbei.

Noch etwas heiteres Geplauder, Ratschläge für weitere Besichtigungen, Grüße nach Speyer und an den Bruder. Schon waren wir frei.

Frei für Allerlei. Zuerst hatten wir Hunger und Durst. Dieser Zustand musste schnell beendet werden. Also Gestaltung des restlichen Tages nach Gusto. Einzeln, in Paaren oder Gruppen, wie's beliebt.

Nächster Treffpunkt 18:30 Uhr zum gemeinsamen Abendessen im Hotel.

Lilo Schweickert

Anlässlich unserer Studienreise war am Sonntag, den 18.09.2016 das

Schloss Marienburg,

südlich von Hannover auf einer Anhöhe liegend, unsere letzte Station. Herr Wehmeier, unser lustiger Schlossführer, weihte uns mit seiner launigen Art in die Geschichte dieses Schlosses, heutiger Sitz der Welfen ein.

Die Welfen sind das älteste europäische Fürstenhaus. Vom Aufstieg in der Reichsaristokratie der Karolingerzeit über den Erwerb von Königswürde und Kaisertum bildet die Geschichte der Welfen ein Beispiel für mittelalterliches Fürstentum europäischer Bedeutung.

Die Personalunion mit Großbritannien bildet einen der Höhepunkte.

Die älteren Welfen lebten in Burgund und Schwaben, die Jüngeren in Bayern und Schwaben, ab dem 12. Jh. in Sachsen und Norddeutschland.

Das Schloss Marienburg ist eine Anlage, die König Georg V. (1819-1878) von Hannover von 1858 bis 1869 als Sommerresidenz, Jagdschloss und späteren Witwensitz erbauen ließ. Seit seiner Kindheit war er blind. 1839 lernte er die 21-jährige Marie von Sachsen-Altenburg kennen. Es folgte 1843 eine Liebesheirat. Beide liebten sehr die Musik. Das Schloss



war ein Geschenk an seine Ehefrau, Königin Marie, zu ihrem 39. Geburtstag am 14. April 1857.

Die Architekten Conrad Wilhelm Hase und Edwin Opler aus Hannover bauten es im neugotischen Stil, der Wunsch der Königin war eine mittelalterliche wehrhafte Burg.

Marie lebte dort nur ein Jahr, weil sie 1867 ihrem Mann nach Wien ins Exil folgte.

Bei den innerdeutschen Auseinandersetzungen wurde das Königreich Hannover 1866 von Preußen annektiert, der König floh nach Wien.

Das Schloss wurde nicht enteignet und ist bis heute im Besitz der Welfen.

Seit 2004 ist Ernst August, Erbprinz von Hannover Schlossherr. Er lebt als Investment – Banker in London und leitet seit 2012 die Verwaltung des Familienvermögens selbst.

Der Burgberg wurde beim Bau des Schlosses zu einem romantisch, im Stil eines englischen Landschaftsgartens, angelegt. Im Schloss befinden sich 130 Räume.

Die Räumlichkeiten sind nahezu original erhalten. Z. B. ist der Speisesaal komplett alt. Die Familie, 5 Personen, speiste hier immer nur allein. Sehenswert sind darüber hinaus das ebenfalls komplett erhaltene Ensemble der Augsburger Silbermöbel, die Schlossküche und das besondere



Gruppenbild mit „Schlossführer“ Tim Wehmeier

Schirmgewölbe der Bibliothek, das aufwändig und mit Blattgold verziert wurde. Jeder Raum wurde anders gestaltet, z. B fanden viele verschiedene Holzarten Verwendung. Dabei war die Königin unter Mitwirkung des Architekten Hase maßgeblich beteiligt.

Die Kapelle der Familie hat die Königin allerdings nie gesehen, denn sie musste vor der Fertigstellung ins Exil fliehen.

Königin Marie liebte die Künste und die Musik. Im stattlichen Rittersaal oder auch im Innenhof des Schlosses präsentieren sich auch heute noch viele international bekannte Künstler.

Die Mauern des Schlosses beherbergten einst auch die Stallungen mit ihren hohen Säulen und die Kutschenremisen der Majestäten.

Der Architekt Justus H. J. Molthan lieferte die Möbel und die kunstgewerblichen Arbeiten für die Inneneinrichtung. Es gab schon eine Warmwasserleitung und die neugotischen Säulen dienten als Stützen in den Räumen.

Ein Korkmodell der Burg ermöglichte es dem blinden König, die Marienburg in ihren Einzelheiten zu erfühlen.

Im Jahr 2014 würdigte Schloss Marienburg das 200-jährige Gründungsjubiläum des Königsreiches Hannover mit der Ausstellung „Der Weg zur Krone“.

Als Highlight konnten wir zum Abschluss der Führung noch diese Ausstellung ansehen und die Königskronen bewundern. Die Kronjuwelen befinden sich sonst seit 1869 in Wien.

Beeindruckt von dem Gehörten und Gesehenen führen wir nun mit unserem Bus gen Heimat.

Sigrid Gläser

